

Schön und schräg

Musikpodium der Stadt Zürich mit zwei Uraufführungen

Thomas Schacher · «Deux Mondes» lautete das Motto, unter dem die beiden Konzerte des Stadtzürcher Musikpodiums vom Wochenende im Kunsthaus Zürich zusammengefasst waren.

Im engsten Sinn bezieht es sich auf den Titel einer Komposition von Edu Haubensak, die am zweiten Abend gegeben wurde. Im weiteren Sinn kann man das Motto der zwei Welten auch auf die beiden beteiligten Ensembles und die beiden uraufgeführten Werke beziehen.

Politische Dimension

Im ersten Konzert war das Nouvel Ensemble Contemporain aus La Chaux-de-Fonds unter der Leitung von Pierre-Alain Monot zu Gast. Gleich zu Beginn hoben die Musikerinnen und Musiker ein Violinkonzert von Charles Uzor aus der Taufe. Der nigerianische Komponist, der seit seinem siebten Altersjahr vorwiegend in der Schweiz lebt, hat es der burmesischen Widerstandskämpferin und Friedensnobelpreisträgerin Aung San Suu Kyi gewidmet.

Will man die politische Dimension in dieser Musik wahrnehmen, so kann man sie im Gegensatz von Solostimme und Orchesterkollektiv orten. Der Solopart ist in seiner technischen und emotionalen Vielschichtigkeit anspruchsvoll und lohnend zugleich. Die in neuer Musik erprobte Geigerin Rahel Cunz schien sich wie der sprichwörtliche Fisch im Wasser zu fühlen und holte aus ihrem Instrument immer wieder neue Tonfälle heraus. Das Ensemble bildete einen Gegenpart, der bald diskret zurücktrat, bald das Soloinstrument umgarnte und vereinnahmte.

Weites Feld von Assoziationen

Auch in David Philip Heftis «Wunderhorn-Musik», die vor zwei Jahren vom Ensemble TaG in Winterthur uraufgeführt wurde, ereignete sich ein ähnliches Wechselspiel zwischen Violine und Ensemble. Die Titel der sieben Sätze, die auf die Liedersammlung «Des Knaben Wunderhorn» verweisen, ermöglichten dem Hörer ein weites Feld von Assoziationen, und im vierten Satz schaute sogar Gustav Mahler kurz zum Fenster herein.

Im zweiten Konzert präsentierte sich das junge, erst 2007 gegründete Ensemble Tzara aus der Deutschschweiz. Nachdem der erste Abend stilistisch einer gemässigten, auch den Schönklang einbeziehenden Postmoderne verpflichtet gewesen war, kam hier mit Kompositionen von Iannis Xenakis und Edu Haubensak ein radikaler Ansatz zum Tragen. Beide Komponisten arbeiten mit der sogenannten Mikrotonalität, das heisst, sie verwenden in ihren Werken kleinste Intervalle, die zwischen dem Einklang und dem Halbtonschritt liegen, was den Höreindruck des Unreinen hervorruft.

Wie das konkret klingt, zeigte beispielsweise der Cellist Moritz Müllenbach mit einer virtuosen Wiedergabe von Xenakis' Solostück «Nomos alpha», bei dem durch Drehen der Wirbel eine sich ständig verändernde Stimmung erzeugt wird.

Klanglicher Reiz

Unter den fünf Kompositionen des in Zürich lebenden Edu Haubensak beanspruchte die Uraufführung seines Quartetts «Veränderte Luft» die grösste Aufmerksamkeit. Es fusst auf dem zuvor gespielten Klavierstück gleichen Namens, bewegt sich in einer vergleichbaren Atmosphäre, kommt aber um einiges elaborierter daher. Der klangliche Reiz des Stücks ergibt sich durch die Kombination einer Klarinette in temperierter Stimmung mit Klavier, Bratsche und Cello in Skordatur.